



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 25.

Samstag, den 30. Januar 1909.

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Montag, den 1. Februar d. J., vormittags, 10 Uhr, in dem Stadtwalde, Distrikt „Hohle“, nachstehend bezeichnete Gehölze öffentlich meistbietend versteigert werden:

1. 10 Lärchen-Stangen 1. Klasse,
 2. 80 Lärchen-Stangen 2. Klasse,
 3. 30 Lärchen-Stangen 3. Klasse,
 4. 530 Buchen-Stangen und
 5. 16.555 Buchen- und Lärchen-Wellen.
- Kreditbewilligung bis 1. September 1909.
Zusammenkunft vormittags 10 Uhr vor dem Rentamt, Restauration Jägerhaus.
Wiesbaden, den 23. Januar 1909.
16301 Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 4. Februar 1909, vormittags, 10 Uhr, in dem Stadtwalde, Distrikt „Hohle“, nachstehend bezeichnete Gehölze öffentlich meistbietend versteigert werden:

1. 28 Kammern Eichen-Schicht und Prügelholz,
 2. 81 Kammern Buchen-Schicht,
 3. 74 Kammern Buchen-Prügelholz,
 4. 805 Buchen-Wellen.
- Kreditbewilligung bis 1. September 1909.
Zusammenkunft vormittags 10 Uhr vor dem Jägerhaus im Dambachthale.
Wiesbaden, den 29. Januar 1909.
16301 Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In der Emmerstraße zwischen Schwalbacher- und Hellmündtstraße soll im März d. J. mit dem Umbau des südlichen Gehweges in Pflaster begonnen werden. Bis dahin müssen alle noch fehlenden oder etwa zu verändernden Hausanschlüsse an die Kanalisation, das städtische Kanalnetz oder die Haupt-Wasser- und Gasleitung fertiggestellt sein.

Unter Hinweis auf die Bekanntmachung des Magistrats vom 1. November 1908 über die fünfjährige Sperrzeit für Aufbruch der neuen Straßenrinnen werden daher die beteiligten Hausbesitzer und Grundstückseigentümer aufgefordert, umgehend bei den betreffenden städtischen Bauverwaltungen die Ausführung der noch notwendigen Anschlussarbeiten zu beantragen.

Wiesbaden, den 26. Januar 1909.
16308 Städt. Straßenbauamt.

Bekanntmachung betr. Rechtsabfuhr.

Die Abfuhr des Guts geschieht durch den Stadtwaldmeister unternehmer Herrn Knoch, Koch, Schiersteinerstraße Nr. 50, ist mit diesem vertraglich geregelt und wird nach folgenden von den städtischen Körperschaften genehmigten Gebühren und unter Beachtung nachstehender besonderen Bedingungen besorgt.

I. Gebühren-Tarif:

Zahl der Behälter	Gebührensatz pro Jahr für:					
	1 malig	2 malig	3 malig	4 malig	5 malig	6 malig
1	25	30	35	40	45	50
2	28	32	38	42	48	52
3	34	40	46	50	56	60
4	40	45	50	55	60	65
5	45	51	57	62	68	73
6	50	56	62	68	74	80
7	55	61	67	73	79	85
8	60	66	72	78	84	90
9	65	71	77	83	89	95
10	70	76	82	88	94	100
11	75	81	87	93	99	105
12	80	86	92	98	104	110

Die Tarifsätze gelten bei Aufstellung der Behälter unmittelbar hinter den Ausgängen des Grundstücks, also direkt an der öffentlichen Straße.

Wird durch eine andere Aufstellungsart der Behälter oder durch einen erheblichen Abstand des Hauses von der Straße oder durch erschwerte Zugänglichkeit (Treppenhäuser, tiefe Wege, Kanäle usw.) die Abfuhr erschwert oder verzögert (s. II. B.), so wird von dem Fuhrunternehmer eine besondere Vergütung erhoben und zwar pro Jahr:

1. bei einer Gebühr von 25—30 M. einschl. 1 M.
2. bei einer Gebühr von 31—40 M. einschl. 2 M.
3. bei einer Gebühr von 41—50 M. einschl. 3 M.
4. bei einer Gebühr von 51—60 M. einschl. 4 M.
5. bei einer Gebühr von 61—70 M. einschl. 5 M.
6. bei einer Gebühr von 71—80 M. einschl. 6 M.
7. bei einer Gebühr von 81—90 M. einschl. 7 M.
8. bei einer Gebühr von 91—100 M. einschl. 8 M.

II. Zur besonderen Beachtung:

1. Der Unternehmer ist verpflichtet, auf Verlangen und nach Bedarf (Sonn- und Regenwasser, Abwasser, etc.) den Hausbesitzer, die Nachbarn und Passanten vor Verschmutzung durch Wasser, Schlamm, etc. zu schützen. Dagegen ist er nicht verpflichtet zum Abfahren von Pflanzensamen, gewerblichen Abfällen und sonstigen ihrer Natur nach als Hausabfälle nicht zu betrachtenden Gegenständen.

2. Der Behälter muß in passenden, dichtschließenden mit Deckel und Handgriff versehenen Behälter bereit gehalten werden; diese dürfen im Hausvermögen dem Normbehälter, d. h. einem Behälter eines Petroleumfasses von 0,50 Mtr. Durchmesser und ebensolcher Höhe zu einer Mündung mit Deckel eingerichtet, entsprechend 1/3 Mtr. hoch sein.

3. Die Entleerung geschieht jedesmal vor der ganzen im Hause aufgestellten Behälter, auch wenn diese kleiner als die Normbehälter sind.

4. Jeder Behälter als die Normbehälter ist für die Abfuhr nicht zugelassen.

3) In jedem Hausgrundstück müssen mindestens so viele Behälter vom Fassungsvermögen eines Normbehälters aufgestellt werden, als zur Aufnahme der Abfallmengen ohne Überfüllung eines oder mehrerer Behälter notwendig sind.

Nur diese Zahl ist bei der Anmeldung zur Abfuhr anzugeben und für die Festsetzung und Erhebung des Gebührensatzes maßgebend.

Dem Fuhrunternehmer ist es verboten, überfüllte Behälter abzuholen oder mitzunehmen. Wenn der oder die Behälterbesitzer nicht direkt zugänglich sind oder von einer, von der Straße weiter entfernten Stelle des betreffenden Grundstückes nach dem Abfuhrwagen geschafft werden müssen, ist der Fuhrunternehmer berechtigt, die unter 1. festgesetzte Sondervergütung für erschwerte bzw. verzögerte Abfuhr zu erheben, worüber von ihm eine mit seiner Namensunterschrift versehene Quittung vorzulegen ist.

4) Die Erhebung der Gebühren durch die Stadtkasse geschieht, so lange nicht schriftlich oder mündlich auf Zimmer Nr. 72 des Rathauses eine bestimmte Anmeldung erfolgt ist; eine solche hat auch bei Verkauf eines Hauses stattzufinden. Schwerden gegen die Abschreibung und Einsprüche gegen die Gebühren-Einschätzung sind binnen 4 Wochen nach Empfang des Anforderungsscheins beim städtischen Straßenbauamt vorzubringen. Nach dieser Zeit eingehende Reklamationen bleiben unberücksichtigt.

Gebühren-Abschreibungen infolge Veränderung der Anzahl der Behälterbesitzer oder der wöchentlichen Abfuhr im Laufe des Rechnungsjahres werden nur zum 1. Oktober und 1. April jeden Jahres berücksichtigt, vorausgesetzt, daß diesbezügliche Anträge spätestens bis 20. September bzw. 20. März jeden Jahres beim Straßenbauamt eingegangen sind.

Wiesbaden, 15. April 1908.

Wiederholt veröffentlicht im Oktober 1908.

14461 Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mehrere unter städtischen Gebäuden liegende Weinkeller-Abteilungen verschiedener Größe sollen neu vermietet werden.

Nähere Auskunft wird im Rathaus Zimmer Nr. 44 erteilt.

Wiesbaden, den 15. Dezember 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Im Hause Nonnstraße Nr. 3 links ist eine Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, 1 Küche, Speisekammer, Badraum, 2 Kammern und 2 Kellern zu vermieten.

Nähere Auskunft wird im Hause Nonnstraße Nr. 3 rechts 1. Etage, oder im Rathaus Zimmer Nr. 44 erteilt.

Wiesbaden, den 15. Dezember 1908.

Der Magistrat.

Kohlen für verschämte Arme.

Im verflochtenen Winter war die städt. Armenverwaltung durch die Mithrätigkeit der Wiesbadener Einwohnerschaft in der Lage, 4525 Portionen Kohlen je 25 Kilo an verschämte Arme abzugeben, die durch Arbeitslosigkeit oder aus sonstigen Gründen sich in Not befanden, öffentliche Armenunterstützung aber nicht in Anspruch nehmen wollten. In diesem Winter treten die Ansprüche infolge der Arbeitslosigkeit und der noch immer bestehenden Feuerungsverhältnisse besonders häufig an uns heran. Wir sind aber nur dann in der Lage, dem vorhandenen Bedürfnis Rechnung zu tragen, wenn uns für den besagten Zweck ausreichend Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Wir erlauben uns daher an die hiesige Einwohnerschaft die ergebenste Bitte zu richten, und durch Zuwendung von Geschenken in die Lage zu versetzen, den verschämten Armen die äußerlich zweckmäßige Unterstützung an Kohlen auszuwenden. Gaben, deren Empfang öffentlich bekannt gegeben wird, nehmen entgegen die Mitglieder der Armen-Deputation:

Herr Stadtrat Rentner Kimmel, Kaiser Friedrich-Ring 67,
Herr Stadtverordneter Uhrmacher Baumbach, Michaelsberg 20,
Herr Stadtverordneter Postsekretär Buschmann, Bismarckring 38.

Herr Stadtverordneter Sanitätsrat Dr. med. Cuny, Rheinstraße 63,
Herr Stadtverordneter Schuhmachermeister Gul, Bismarckring 31.

Herr Bezirksvorsteher Rentner Jengel, Göttestraße 17,
Herr Bezirksvorsteher Lehrer Wagner, Dohleimerstraße 88.

Herr Bezirksvorsteher Rentner Brenner, Rheinstraße 38,
Herr Bezirksvorsteher Rentner Adesich, Luerfeldstraße 3.

Herr Bezirksvorsteher Drehermeister Jollinger, Schwalbacherstraße 25,
Herr Bezirksvorsteher Kaufmann Flöhner, Wellenstraße 6.

Herr Bezirksvorsteher Architekt Durr, Weichenburgstraße 12,
Herr Bezirksvorsteher Lehrer Wedesweiler, Platterstraße 126.

Herr Bezirksvorsteher Kaufmann Rödel, Langgasse 24,
Herr Bezirksvorsteher Schuhmach.-Mstr. Rumpf, Saalstraße 18.

Herr Bezirksvorsteher Privatier Berger, Rheingauerstraße 24,
Herr Bezirksvorsteher Apotheker Voßmer, Gaiertweg 10.

Sowie das städt. Armen-Bureau, Rathaus, Zimmer 11.

Wiesbaden, den 24. Oktober 1908.

Namens der städt. Armen-Deputation:
Travers, Beigeordneter. 15553

Bekanntmachung.

Die auf dem alten Friedhofe befindliche Kapelle (Trauerhalle) wird zur Abhaltung von Trauerfeierlichkeiten unentgeltlich zur Verfügung gestellt und zu diesem Zweck im Winter auf städtische Kosten nach Bedarf geheizt; die gärtnerische und sonstige Ausschmückung der Kapelle dagegen wird städtisch nicht besorgt, sondern bleibt alleinige Sache der Antragsteller. Die Benutzung der Kapelle zu Trauerfeierlichkeiten ist rechtzeitig bei dem Friedhofsaufsicht Herrn Kircher oder dem Leichenbestatter Herrn Stoll anzumelden, welche ab dann dafür sorgen, daß diese zur bestimmten Zeit für den Trauerakt frei ist.

Wiesbaden, den 1. November 1908.

1685 Die Friedhofs-Deputation.

Ausschreiben.

Der Standplatz für das zweite gewöhnliche Karussell — Pachtpreis 600 M. — wird für die Betriebszeit im Jahre 1909 — 1. April bis 15. Oktober — hiermit ausgeschrieben.

Die weiteren Pachtbedingungen können in unserer Registratur, Rheingasse 6a, Eingang Schulgasse, eingesehen werden.

Versteigerungsfrist bis 15. Februar 1909, abends 6 Uhr.

Versteigerungen können mündlich in unserer Registratur zu Protokoll oder schriftlich an das Auktionsamt erfolgen.

Wiesbaden, den 24. Januar 1909.

16590 Städt. Auktionsamt.

Verdingung.

Die Lieferung u. Verlegung von etwa 380 Quadratmeter Linoleum mit Unterlage für den Erweiterungsbau der höheren Mädchenschule II an der Dohleimerstraße soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen, ausschließlich Zeichnungen, auch von dort gegen Vorzahlung oder bestellgeldfreie Einfindung von 25 M. bis zum Freitag, den 5. n. M., mittags 12 Uhr, bezogen werden.

Verschlüsselt und mit der Aufschrift „S. A. 142“ versehene Angebote sind spätestens bis Samstag, den 6. Februar 1909, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 28. Januar 1909.

16544 Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die inneren Anstricharbeiten (Los 1 bis 5) für den Neubau der Volksschule an der Lorchstraße sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen, ausschließlich Zeichnungen, auch von dort gegen Vorzahlung oder bestellgeldfreie Einfindung von 1 M. bis zum Donnerstag, den 4. Februar 1909, mittags 12 Uhr, bezogen werden.

Verschlüsselt und mit der Aufschrift „S. A. 188 Los 1“ versehene Angebote sind spätestens bis Freitag, den 5. Februar 1909, vormittags 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt unter Einhaltung der obigen Los-Reihenfolge in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 28. Januar 1909.

16544 Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Arbeiten zur Herstellung von etwa 90 qd. Metern Steingutrohrkanal von 25 Zentimetern lichter Weite in der Kreiselsstraße, von der Haydnstraße bis zur Richard-Wagner-Straße sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Angebotsformulare, Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden im Rathaus, Zimmer Nr. 57, eingesehen, die Verdingungsunterlagen, ausschließlich Zeichnungen, auch von dort gegen Vorzahlung oder bestellgeldfreie Einfindung von 50 M. (keine Briefmarken und nicht gegen Post-nachnahme) bezogen werden.

Verschlüsselt und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind spätestens bis Dienstag, den 2. Februar 1909, vormittags 11 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 57, einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 14 Tage.

Wiesbaden, den 28. Januar 1909.

16491 Städtisches Kanalbauamt.

Verdingung.

Die Arbeiten zur Herstellung von etwa 55 qd. Metern Steingutrohrkanal von 30 Zentimetern lichter Weite, sowie von etwa 13 qd. Metern desgleichen von 25 Zentimetern lichter Weite in der Haydnstraße, vom bestehenden Schacht bis

zur Kreiselsstraße sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Angebotsformulare, Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden im Rathaus, Zimmer Nr. 57, eingesehen, die Verdingungsunterlagen, ausschließlich Zeichnungen, auch von dort gegen Vorzahlung oder bestellgeldfreie Einfindung von 50 M. (keine Briefmarken und nicht gegen Post-nachnahme) bezogen werden.

Verschlüsselt und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind spätestens bis Dienstag, den 2. Februar 1909, vormittags 11 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 57, einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 14 Tage.

Wiesbaden, den 28. Januar 1909.

16491 Städtisches Kanalbauamt.

Verdingung.

Die Herstellung von 100 Stück Krusten aus Mauerwerk oder Eisenbeton auf dem Südfriedhofe soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Angebotsformulare, Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden im Rathaus, Zimmer Nr. 53, eingesehen, die Verdingungsunterlagen, ausschließlich Zeichnungen, auch von dort gegen Vorzahlung oder bestellgeldfreie Einfindung von 1 M. 50 Pf. (keine Briefmarken und nicht gegen Post-nachnahme) bezogen werden.

Verschlüsselt und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind spätestens bis Samstag, den 13. Februar 1909, vormittags 11 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 53, einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 28 Tage.

Wiesbaden, den 28. Januar 1909.

16358 Städtisches Straßenbauamt.

Nichtamtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Betrifft: Das Entfernen der alten und dürren Obstbäume und das Ausschneiden des dünnen und kranken Holzes und der Aststumpfen.

Im Laufe des vergangenen Sommers hat sich an den Obstbäumen viel dürrer und krankes Holz gebildet, viele Bäume sind auch teilweise dürr geworden, so daß es nicht mehr lohnend erscheint, diese stehen zu lassen.

Die abgängigen Bäume, sowie das tote und kranke Holz in den Baumkrönen sind nicht nur eine Ungeheuer der Baumanlagen, Straßen und Gärten, sondern bilden auch für den gesamten Obstbau eine große Gefahr, weil sich unter der abgestorbenen Rinde, im faulenden Holz usw. unzählige schädliche Insekten und Pilze ansiedeln, die auf gesunde Bäume übergehen und diese schwer schädigen. Auch die Stumpfen früher unrichtig abgenommener oder vom Sturm abgetriebener Äste sind für die Gesundheit des Baumes von großem Schaden. Derartige Aststumpfen verheilen nie, gehen vielmehr in Fäulnis über und erzeugen in kurzer Zeit die Stammsäule. Solche innerlich faulen und kranken Bäume sind gegen schädliche Bitterungseinfälle, besonders gegen Sturm, widerstandlos; ihr Ruhen ist daher sehr fraglich.

Die stammfaulen und morschen Bäume, die dürrer und kranken Äste und die Aststumpfen sind deshalb sorgfältig zu entfernen, Roste und Flechten, sowie die abgestorbene Rinde von den Bäumen abzukratzen und Stamm und Kronenäste tunlichst mit Kalkmilch anzustreichen.

Sämtliche Schnittwunden, die eine Größe von 5 Zentimeter Durchmesser übersteigen, sind zur Verhütung von Fäulnis mit Steinolien oder zu verstreichen, die Astlöcher zu steinern und mit Zement oder einem Gemisch von Teer und Kies auszufüllen.

Ausgeworfene Bäume, abgeschnittene Holze, die abgekrante Rinde, Roste und Flechten sind sozuleich zu sammeln und durch Verbrennen zu vernichten.

Bei dem Ausputzen der Bäume ist auf das Vorkommen von Raupennestern, erkennbar an der zusammen geklopften Blätterbüschel, und auf die Eiringe des Kugelspinners zu achten. Vorhandene Raupennester und Eiringe sind zu sammeln und sozuleich zu vernichten.

Unter Bezugnahme auf die vorstehenden Ausführungen werden die Obstbaumbesitzer aufgefordert, dafür zu sorgen, daß bis spätestens zum 30. März 1909 die abgestorbenen Bäume und Äste, sowie die Aststumpfen entfernt, die Sägewunden und sonstigen Verletzungen des Baumes glattegeschnitten und mit geeignetem Material verstreicht, die Astlöcher gereinigt und ausgefüllt, sowie die Raupennester entfernt werden.

Baumbesitzer, Gärtner usw., welche dieser Anordnung nicht pünktlich nachkommen, werden auf Grund der Regierungs-Verordnung vom 6. Februar 1897 (Reg.-Amtsblatt 1897, S. 46), mit den gesetzlichen Mitteln zu den vorgeschriebenen Arbeiten angehalten.

Das Feldschutzpersonal ist angewiesen, auf die sorgfältige Ausführung zu achten und die Bäume anzusehen.

Sonnenberg, 4. Dezember 1908.

Der Bürgermeister
Duchel

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 25.

Samstag, den 30. Januar 1909.

24. Jahrgang.

Am Franzosenstein.

Original-Roman von Erich Ebenstein.

(6. Fortsetzung.)

Richard antwortete: „Aber, gnädiges Fräulein, weshalb immer so schroff —: Auch neulich schickten Sie mich fort, obwohl Sie sehen müssen, daß ich Ihre Nähe suche!“

Die Landi richtete sich stolz auf.

„Eben darum, ich will nicht, daß Sie mich suchen! Glauben Sie, dies sei eine Ehre für mich? Ich bin arm und die Stellung in Winkel ist meine erste. Sie bedeutet das tägliche Brot für mich — wollen Sie mich zwingen, sie aufzugeben?“

„Aber ich begreife wirklich nicht — behandle ich Sie nicht mit aller Ehrfurcht, wie eine Fürstin? Wünscht ich etwas anderes als Ihr Freund zu sein?“

„Ich brauche keinen Freund,“ entgegnete sie herb. „Meine Freunde sind der Himmel, die Wolken, die Bäume — nach den Menschen frage ich nicht, und es wäre mir lieber, Sie „behandeln“ mich gar nicht.“

Hans wollte nicht länger den Lauscher spielen und entfernte sich rasch. Ein widriges Gefühl stieg in ihm auf.

Dann hörte er wieder die tiefe Stimme der jungen Lehrerin: „Meine Freunde sind der Himmel, die Wolken, die Bäume — nach den Menschen frage ich nicht.“

„Welch seltsames Empfinden bei einem so jungen Geschöpf!“

Sabine Herzog stieg indessen zum Ameisöcker hinan. Das Haus lag hart am Waldrand auf einer Anhöhe bei St. Gilgen und machte einen ziemlich verwahrlosten Eindruck. Schweine liefen im Hofe frei umher und hatten alles ringsum aufgewühlt. Das Dach war schadhaft und die Ställe lehnten windschief aneinander. Vor dem Eingang zum Bohnhaus stand eine junge Linde, unter welcher ein altes Weib auf einem Stuhle saß und in einem großgedruckten Gebetbuch las. Es war die Mutter des Ameisöckers.

Sein Weib saß drinnen in der Stube und flüchte an einem alten Rod herum. Als Sabine, welche sich um die Alte draußen nicht bekümmerte, eintrat, hob die Bäuerin verwundert den Kopf, stand aber dann sogleich auf und sagte verlegen: „Je — das gnäd Fräulein vom Schloß, die Ehr —“

„Guten Abend, Ameisöckerin,“ sagte Sabine herablassend und blickte sich in der kleinen, hol getäfelten und verrußten Stube, in der es von Fliegen wimmelte, um. „Ich will doch einmal nachsehen, wie es bei Euch steht — war lange nicht heroben.“

„Ja, ja — völlig fünf Jahre!“

„Also, wie geht es Euch? Ist der Bauer jetzt zu Hause?“

„Nein! Sonntags sitzt er halt immer unten im Winkel bei der Rosenauerin.“

„Und unter der Woche auch — wie ich gehört habe! Da könnt Ihr freilich nicht vorwärts kommen!“

„Du mein,“ entschuldigte die Bäuerin, „die Zeiten sind halt hart, und alles Arbeiten hilft nicht viel —. Da will er sich halt ein bißel zerstreuen.“

„Ja, ja, das kennt man schon! Wenn Du ihm noch recht gibst, dann freilich — wieviel Stück Vieh habt Ihr denn noch im Stall?“

„Drei Kühe, eine Kalben und zwei Ochsen.“

„Und Schweine?“

„Acht Stück.“

„Wie steht's mit dem Heu? Habt Ihr's schon eingebracht?“

„Ja — einen Teil.“

(Nachdruck verboten.)

„Was ist da in dem Kasten?“ fragte Sabine und wies auf einen buntbemalten Hängekasten an der Wand.

Die Bäuerin lachte verlegen.

„Du mein — was wird drin sein? Das Gewand halt!“

„Und da in der Truhe?“

„Da hat der Mann seine Sachen.“

„Nach sie auf!“

Gehorsam öffnete die Bäuerin die Truhe.

Sabine stöberte ein wenig herum, dann hielt sie triumphierend vier Zigarren in die Höhe.

„Ob ich mir's nicht gedacht habe! Braucht der Bauer Zigarren zu rauchen? Wenn das nicht die helle Verschwendung ist! Und was ist denn das? Eine Zeitung gar? Leute, Leute, wie oft hab' ich Euch schon verboten, Zeitung zu lesen! Erstens versteht Ihr sie gar nicht und zweitens ist alles erlogen, was darin steht. Ein Legendenbuch, meinerwegen noch ein Volkskalender — mehr braucht Ihr nicht.“

Die Bäuerin schwieg zerknirscht. Sie selbst konnte gar nicht lesen und sah es auch für Zeitverschwendung an, aber wenn der Mann seine Freude dran hatte — er war halt gar so ein Gescheiter, der Ameisöcker!

Sabine untersuchte inzwischen die Arbeit, welche auf dem Tische lag. Die Platten waren sauber aufgesetzt — da ließ sich nichts tadeln dran.

Sie setzte sich auf die längs der Wand hinlaufende Bank.

„Ameisöckerin,“ sagte sie, „ich möchte Dich was fragen. Ist Dein Mann jede Nacht zu Hause?“

Die Bäuerin sah verblüfft auf, wurde rot und schwieg.

„Na, also — kannst Du nicht reden?“

„Bohl, wohl,“ beeilte sich die Ameisöckerin jetzt zu antworten, „es ist nur, daß Euer Gnaden nichts Unrechtes denken von meinem Alten —“

„Antworte: Ist er jede Nacht zu Hause?“

„Nein, das wohl nicht. Aber heilig und sicher — Schlechtes ist nichts dabei.“

„Dummes Zeug! Wer denkt denn an so etwas! Weißt Du, wo er hingeht?“

Die Bäuerin blickte in ratloser Verlegenheit zu Boden.

„Nein,“ sagte sie endlich leise.

Sabine fixierte sie scharf.

„So, — Du weißt es nicht, meine liebe Ameisöckerin? Dann werde ich Dir's sagen: Auf den Franzosenstein geht er!“ Jetzt fuhr die Bäuerin erschrocken zusammen und starrte Sabine unsicher an.

„Ja, aber — wie kommt denn das? Woher wissen denn Euer Gnaden das?“

„Das geht Dich gar nichts an! Sage mir lieber, wie Dein Mann auf die Idee gekommen ist, dort nach dem Schatz zu graben?“

Die Bäuerin zuckte die Achseln und sagte ausweichend: „Du lieber Gott, das ist schon so in der Ameisöckerschen Familie. Sein Vater hat's getan und sein Großvater auch. Sie bilden sich halt alle ein, endlich werden sie's doch richtig verstehen.“

„Was richtig verstehen?“

Wieder erschraf die Bäuerin.

„Nichts,“ murmelte sie, „nichts — das Schatzgraben halt —“

Das Ewig-Weibliche.

□ Die „schwachen Seiten des Mannes“ dürften zweifelsohne bei den Studien der Frauen mit obenan stehen. Welcher Art diese schwachen Seiten sind, erklärt uns die Baronin d'Orchamps in ihrem interessanten Buch über die „Geheimnisse der Frauen“ (Gustav Meises Verlag, Berlin) wie folgt: „Wir wollen nichts Böses vom Manne sagen; verdanken wir ihm doch so viel! Trotzdem dürfen wir uns nicht begnügen, ihn nur oberflächlich zu analysieren, denn wir haben es täglich nötig, den Grundzug und die Züge seiner Natur zu kennen, um unser Verhalten danach einzurichten. Er erwartet von unserer Liebe die Befriedigung seiner Einbildungskraft, seines Temperaments und seiner Sinnlichkeit zugleich; so vielfältig, so komplex ist das Begehren, das wir ihm einflößen. Wir können also, nein wir müssen sogar — wenn wir unser Glück nicht vercheren wollen — die Liebe, die wir in Aussicht stellen, in unzähligen Gestalten variieren. Wir müssen unsere außerordentliche Vielfältigkeit der Empfindungen, die physischen Regungen, des fohletten poetischen Gefühls mit den tausend Details unserer körperlichen Reize wetteifern lassen, um täglich begehrendwerter zu erscheinen und das Herz, dessen Besitz wir erstreben, dauernd an uns zu fesseln. Der Mann ist für eine diskrete Schmeichelei empfänglich, denn sie tut seiner Eigenliebe wohl. Er sieht sich gerne bewundert und nicht selten verdankt wir einem geistlichen Kompliment, einem gut angebrachten Lob sein Gelingen, seine Treue oder seine Verzeihung. Er liebt das Vergnügen, — machen wir ihm also die Liebe anziehend. So sehr er es liebt, seine Vorzüge rühmen zu hören, so eifersüchtig ist er auf das Verdienst anderer Männer, so weit es ihre Erfolge in der Liebe betrifft, und die Bewunderung, deren Gegenstand sie sein können. Es wäre grausam, die Eifersucht dessen, den man liebt, absichtlich zu reizen. Andererseits vermeide man die Gelegenheit nicht, im geeigneten Momente dem Manne den Beweis zu erbringen, daß er nicht der einzige sei, dem zu gefallen man in der Lage ist.“

□ Das Ideal der Pariser Schneider und Schneiderinnen ist die Großfürstin Evill von Rußland, die Tochter des Herzogs von Edinburgh. Wenn sie zur Entledigung ihrer regelmäßigen Einkäufe nach Paris kommt, so warten jedesmal Scharen von Menschen vor den Läden, um sie herauskommen zu sehen, denn sie versteht es wie keine andere, sich nach der herrschenden Mode und dennoch individuell zu kleiden. Schwerer wird dies der Königin von Holland. Sie hat anerkanntermaßen ihren Kopf für sich und gewöhnlich beantwortet sie alle Friedensvorschlüsse ihrer Schneider mit den Worten: „Die Mode hat sich nach mir zu richten!“ So kommt es, daß sie, abgesehen von ihrem sympathischen Lächeln eigentlich nie besonders anziehend aussieht. Dabei trägt sie dauernd dieselben Farben, nämlich weiß oder grün, sehr selten blau. Die Königin von England kommt regelmäßig nach Paris, um sich dort mit Gesellschaftsintimitäten, mit Schmuckstücken, Handschuhen und Strümpfen zu versorgen. Für ihre Strümpfe ist dort ein eigener Webstuhl im Gange, und jedes Jahr bezieht sie von einem Pariser Handschuhhändler für 600 Kronen Handschuhe, die das Paar nur 4 Kronen kosten. Ihre berühmten Tailor mades hingegen bezieht sie aus London und Manchester, und ihre reichen Stickerarbeiten läßt sie in Kalkutta und Bombay von Eingeborenen arbeiten. Die Königin Helena von Italien ist eine leicht zu befriedigende Käuferin. Sie kauft auf den ersten Blick, und zwar meistens Kostüme, die in heiteren Farben gehalten sind und sogar ein wenig exzentrisch sein dürfen. Die Königin Amelie von Portugal macht ihren Pariser Schneidern dadurch Schwierigkeiten, daß sie immer sehr schlank aussehen möchte, ohne sich von ihrer Toilette einschränken zu lassen. Die Zarin, die früher fast nur in Paris kaufte, versorgte sich in letzter Zeit in Rußland selbst, wo sie ja allerdings die schönsten Pelze, Edelsteine und Seidengewebe bekommen kann. Oft richtet sie es so ein, daß sie sich in Moskau Seidenstoffe liefern läßt und zu deren Verarbeitung nach Paris reist. In der Hauptsache allerdings benutzt sie ihren Pariser Aufenthalt zum Ankauf alter, wertvoller Bücher, und in Rußland beklagt man sich darüber, daß die Zarin auf ihre Toiletten nicht genug Wert lege. Die deutsche Kaiserin schließlich ist gerade so wie die Königin Viktoria darauf stolz, noch nie in ihrem Leben ein Pariser Kostüm getragen zu haben; um so mehr überflutet die deutschen Damen die Pariser Ateliers, und sogar — die Kronprinzessin Cecilie läßt bekanntlich in letzter Zeit bei Paquin in Paris arbeiten.

□ Aus dem Ehemimmel. Die bunte Chronik der amerikanischen Ehescheidungsprozesse wird jetzt durch Mrs. Edward Strong um einen neuen Scheidungsgrund bereichert: nach vierjähriger Ehe hat sie am Gericht die Auflösung ihrer Ehe beantragt mit der Begründung, daß die Ehe einen Zustand unfreiwilliger Dienstbarkeit darstelle und somit mit der Verfassung der Union nicht in Einklang stehe. Sie beruft sich dabei auf den 13. Zusatz zur Konstitutionsakte, in dem es heißt: „Weder

Staat noch unfreiwillige Dienstbarkeit, ausgenommen bei der Bestrafung von rechtmäßig verurteilten Verbrechern, soll in den Vereinigten Staaten vorkommen.“ Mrs. Strong steht mit ihrem Gatten im besten Einvernehmen, aber sie erklärt, daß ihr Einkommen nur für zwei Menschen ausreichte. So lange sie aber gezwungen sei, zugleich als Köchin, Wäscherin, Scheuerfrau, Näherin und Badefel zu dienen, ohne daran denken zu können, wirklich eine Familie zu begründen, die sie mit ihrem Manne ernähren könne, so lange bedeute die Ehe eben nur eine unfreiwillige Dienstbarkeit. Eine bekannte Advokatin, Mrs. Johnston Wood, hat die juristische Führung der Klage übernommen und wird den Fall bis vor das Bundesgericht bringen; sie erklärt, wenn der Staat nicht die Auflösung der Ehe zulasse, werde er den Unterhalt der Kinder, die eventuell aus der Ehe hervorgehen, übernehmen müssen. Man weiß dabei darauf hin, daß erst kürzlich eine Ehescheidung wegen gesellschaftlicher Sklaverei rechtlich anerkannt wurde, in einem Falle, wo die Frau den Mann zur Erfüllung so vieler Gesellschaftspflichten zwang, daß er seinen Beruf vernachlässigen mußte.

Unsere Lieblinge.

□ Reichtum für Kinder. Seit kurzem kommt das Rechten auch als Körperübung für die Jugend beiderlei Geschlechts in Aufnahme. Es ist in der Tat in hohem Maße geeignet, die Muskeln auszubilden, die Geistesgegenwart zu schärfen, Grazie und Kraft zur Entwicklung zu bringen. Der Frankfurter Rennklub hat eine eigene Jugendsektion eingerichtet, in der Knaben und Mädchen schon vom 7. Lebensjahre an unter Leitung von zwei hervorragenden Reichtmeistern im Florettfechten ausgebildet werden. Die Präzision, Kühnheit und Anmut der kleinen Schüler beiderlei Geschlechts findet allseitige Bewunderung der Zuschauer.

□ Wie deutsche Kinder schlafen. Für die Entwicklung des Kindes ist sowohl die Zeitdauer des Schlafes als auch die Beschaffenheit der Schlafgelegenheit von großer Wichtigkeit. Noch immer aber wird ein großer Teil unserer Kinderwelt durch unzureichenden Schlaf wie auch durch ungesunde überfüllte Schlafräume geradezu körperlich zugrunde gerichtet. Dies beweisen wieder aufs überzeugendste die Studien eines Lehrers, O. H. Michel, der in langjähriger Arbeit wertvolles Material über die Schlafverhältnisse seiner Schüler gesammelt hat. Es zeigt sich, daß nicht wenig Kinder ein dauerndes Defizit an Schlaf, ja, daß viele nicht mehr als 5-6 Stunden Nachtruhe haben, während Kinder unter 10 Jahren 10-11 Stunden, solche von 10-15 mindestens 9-10 Stunden benötigen. 88 Prozent der Kinder hatten eine zu kurze Schlafenszeit. Sehr ungünstig waren auch die Schlafgelegenheiten, 11 Prozent hatten das Glück, allein im Bett zu schlafen, 66,5 Prozent mußten das Bett mit einem Schlafgenossen teilen, der oft anderen Geschlechts war, vielfach erwachsen, 13 Prozent der Schüler verfügten nur über den dritten Teil eines Bettes und 1,67 Prozent schliefen gar zu viert.

Was die Tafel bringt.

□ Gebratene Nettleber. Die Nettleber wird eine halbe Stunde in Milch gelegt, abgetrocknet, in Scheiben geschnitten und diese in Semmelmehl umgekehrt. In heißem Fett wird sie schnell auf beiden Seiten gebraten, damit sie nicht trocken und hart wird. Dann streut man auf jedes Stückchen Salz, Pfeffer und etwas feingehackten Schnittlauch und gibt sie ohne Sauce zu Tische. Gibt man das Salz, wie so oft angegeben, gleich an die Leber, so wird sie hart und trocken. Viel, der treffliche Diätiker, empfiehlt Nettleber ausdrücklich für den Krankenstisch, ebenso Nettleber, das in seiner chemischen Zusammensetzung von 75 Proz. Wasser, 20 Prozent Stickstoffsubstanz und 2 Prozent Fett dem gewöhnlichen Haushuhn am nächsten steht.

□ Wildbretsuppe. Uebrig gebliebener Reh- oder Hasenbraten wird in kleine Stücke geschnitten, feingewiegt und in einem Mörser zerstoßen. Mit reichlich Butter, Mehl und dem Wildfleisch macht man ein braunes Einbrenn, füllt dies mit Fleischbrühe auf, läßt es kochen, treibt die Suppe durch ein Haarsieb und richtet sie über gebähten Schnitt an. Entweder gibt man etliche Stück Wildbret, zerhackt geschnitten, in die Terrinen oder folgende Wildbretlöffchen, und würzt mit einem halben Teelöffel Maggiwürze. Etwas gutes Reh- oder Hasenfleisch wird feingehackt, etwas Petersilie oder Schnittlauch, zwei Eier, 1-2 gestohene Zwiebelscheiben, Pfeffer, Salz und Muskatnuz dazu gegeben, kleine Klößchen daraus geformt, paniert, in Butter gelbbraun gebacken und vor dem Servieren in die Suppe gegeben.

□ Schokoladencreme. 125 Gramm Zucker und ein Eßlöffel voll feines Weizenmehl verrührt man mit acht Eidottern, dann gießt man ein knappes halbes Liter süße Sahne unter stetem Umrühren darauf und tut nun noch 125 Gramm Kakao, den man vorher in wenig Wasser auflöst, dazu, wenn es nicht süß genug ist, auch noch etwas Zucker. Dies läßt man auf dem Feuer unter fortwährendem Rühren zu Creme werden und stellt sie dann zum Abkühlen beiseite, gibt nach einigen Minuten den Schnee von fünf Eiern dazu und stellt es kalt, wenn möglich auf Eis. Wenn Anrichten reicht man Schlagfahne dazu.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Gieseler in Wiesbaden,
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers,
Konrad Heybold in Wiesbaden.

Wiesbadener Frauenspiegel.

Wochenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Hauswirtschaftliches ABC.

Auffchriften auf Papier, für Einmachgläser bestimmt, hebt man haltbar, so daß sie nicht abspringen, mit geschlagenem Eiweiß an.

Blechlästen mit gut schließendem Deckel halten darin aufbewahrte Backware tadellos frisch; sie müssen öfters ausgewischt und auf warmer Herdplatte oder an der Sonne ausgetrocknet werden.

Konserven, namentlich säuerliche Sachen wie Früchte und dergl., können beim Genuß oft schädlich wirken, wenn die Rötung der Büchsen nicht vorsichtig ausgeführt wird, d. h. giftige Beize wie Zinkchlorid dabei zur Anwendung kommt. Feinlot soll zum Löten genommen werden (da es nur wenig Blei enthält) und Harz zum Bestreichen der Büchsenränder vor dem Löten.

Drahtkörbe verzinkte, bewähren sich gut zum Aufbewahren kleinerer Kartoffelvorräte; die Luft kann durch die Maschen des Drahtnetzes dringen und hält somit das Modern der Kartoffeln, das ihnen einen so muffigen Geschmack gibt, ab.

Eichenmöbel, die fleckig geworden sind, und ihre politurartige Glätte verloren haben, werden wie neu, wenn man sie mit warmem Bier abreibt; man verlost in einer Tasse voll Bier ein nußgroßes Stück Wachs und einen Teelöffel voll Zucker und bringt dies mittels wollenen Lappens auf das Holz. Mit trockenem Wollballen reibt man das Holz dann vollends blank.

Frühstücksbekälter für Schulkinder bestehen meistens in Blechschachteln; raskam ist es, dieselben täglich feucht auszuwischen, damit nicht Brot- oder Butterreste darin schimmelig werden — wie es oft geschieht! Sie stehen auch am besten mit geöffnetem Deckel umgestülpt an staubfreier Stelle bis zum nächsten Tage.

Glaçehandschuhe, schwarze, bekommen leicht graue oder bläuliche Stellen an den Fingerspitzen; die verlorene Schwärze wieder herzustellen, macht man eine Salbe von 4 Tropfen feinem Öl und 3 Tropfen Linte, betupft die Stellen damit und reibt sie mit Wolllappchen.

Gammeltalg sollte man sich als billiges Hausmittel halten; er wird äußerlich angewandt und bewährt sich vorzüglich als lindernde Salbe auf wunden Hautstellen, namentlich bei durchgelaufenen Füßen. Man streicht ihn auf alte Leinwandstreifen und erneuert den Umschlag morgens und abends.

Irdenes Geschirr eignet sich am besten zum Aufbewahren von Speiseresten in der Speisekammer; ebenso zum Obstlochen, namentlich Birnen bleiben nur in diesem Geschirr schön weiß!

Karbol säure in den Kleister gemischt, mit welchem Tapeten angeklebt werden, hält unfehlbar alles Ungeziefer ab; man kauft das Mittel — mit Vorschrift — in der Apotheke.

Linoleumteppiche, die ihren Glanz verloren haben, reibt man mittels wollener Lappen, die in einer Mischung von Öl und Terpentin ausgeworungen sind. Man trägt die Mischung in dieser Art auf und reibt nach ungefähr einer Stunde mit trockenem wollenen Lappen nach, bis der Glanz wieder hergestellt ist.

Mähmaschinen mit Fußbetrieb sind durch ihren lauten Gang oft störend, namentlich für Bewohner der unteren Etage; diesem abzuwehren, legt man unter jeden Fuß ein dickes Gummiblättchen (1/2 Zentimeter stark).

Öle kann man längere Zeit vor dem Verderben bewahren, wenn man auf dieselben (in der Flasche) eine ungefähr 1 Zentimeter hohe Schicht reinen Spiritus gießt, die Flasche dann gut verkorkt und an kühlem Ort aufbewahrt.

Plättchen, die durch Rost rauh geworden sind, werden mit Öl angeschmiert und dann ein Weilchen auf die warme Herdplatte gestellt. Dann reibt man sie mit Sandpapier ab und streicht auf die untere Fläche etwas Wachs oder Stearin.

Quittengelee erhält schönere Farbe und würzigeren Geschmack, wenn die Schalen und Kerngehäuse mitgekocht werden; dasselbe gilt bei Kirschen — aber nicht bei Birnen!

Rohrstuhlische, deren Geflecht schlaff geworden ist, werden wieder straff und elastisch, wenn sie, nachdem der Staub gut herausgebürstet wurde, von der unteren Seite mit heißem Wasser getränkt werden, zu welchem Zweck sie umgestülpt auf einer großen Schüssel oder Waschkübel liegen können; man hat dabei zu achten, daß kein Wasser in das Holz kommt! Nachheriges Trocknen an der Luft oder in der Sonne.

Stuhlbeine benagelt man unten mit einem Gummi- oder Korkplättchen; sie lassen sich dann geräuschlos rücken, eine Annehmlichkeit, die in Kinderstuben nicht zu unterschätzen ist!

Trinkwasser aus Brunnen hat oft gesundheitschädliche Bestandteile, namentlich, wenn sich der Brunnen in der Nähe eines Stalles befindet. Es wird vollkommen unschädlich gemacht durch Abkochen und Filtrieren.

Unterzeug von Wolle, Strümpfe usw., darf nicht in nassem Zustand (um es vielleicht schneller zu trocknen) an einen heißen Ofen gebracht werden; die Wolle wird dadurch hart und filzig.

Vaseline ist das beste Mittel für aufgesprungene Haut an Händen und Lippen.

Wäscheleinen darf man nicht in heißem Wasser reinigen, da sie sonst zusammenschrumpfen. Man nimmt kaltes Wasser mit Zusatz von Salmiak, läßt die Leine einige Stunden darin liegen, spült sie dann aus und spannt sie zum Trocknen auf.

Zwiebelsaft ist ein schmerzstillendes Mittel gegen Insektenstiche; auch verhindert er das Anschwellen der verletzten Stellen.

Frauen von heute.

□ Eine Dame als Bahnbau-Techniker. Im vorigen Sommer hatte die russische Ueberfiedlungsverwaltung in das Gouvernement Tobolsk (Sibirien) neben männlichen Praktikanten auch eine Dame, Hörerin der Architektenkurse in Petersburg, zu den Bahnarbeiten abdelegiert. Auf der letzten Sitzung der Ueberfiedlungskommission berichtete der Chef der Ueberfiedlungsverwaltung, daß die einzige Person, die einen eingehenden und sachlichen Bericht über ihre Risse und Zeichnungen vorgelegt hat, eben jene Dame sei, Fräulein Berschinin. Als Vorbildlich ist dieser Bericht dem Archiv der Ueberfiedlungsverwaltung einverleibt worden.

□ Akademische Frauen. 1077 vollberechtigte akademische Bürgerinnen, die im Besitze eines Reisezeugnisses regelrecht immatrikuliert sind, studieren in diesem Winter an deutschen Universitäten. Vor drei Jahren belief sich die Zahl nur auf 140; denn damals waren noch zahlreiche Universitäten der Immatrikulation der Frauen verschlossen. Seit diesem Sommer nun gibt es im Deutschen Reich nur noch 2 Universitäten, die sich gegen die völlige Zulassung des weiblichen Geschlechtes wehren und bloß Hörerinnen aufnehmen: Straßburg und Rostock. Dazu die Hälfte der immatrikulierten Frauen wenden sich der Philosophie, Philologie und den verwandten Fächern zu, die Medizinerinnen betragen über ein Drittel, 167 studieren Mathematik und Naturwissenschaften, 14 Rechtswissenschaft, 37 Staatswissenschaften, 30 Zahnheilkunde und 4 Pharmazie; 3 Studentinnen haben sich die evangelische Theologie erwählt, obwohl ihre praktischen Aussichten zurzeit noch sehr geringe sind. Berlin allein beherbergt fast die Hälfte aller studierenden Frauen, dann kommen München und Leipzig, während Greifswald und Kiel den geringsten Zugang aufweisen und Münster, obgleich es die Frauen zuläßt, so wenig Anziehungskraft zu haben scheint, daß bisher dort noch keine einzige Studentin immatrikuliert ist.

Frauen des Auslands.

□ Ein Fortschrittsverein türkischer Frauen, welcher alle Nationen des Reiches umfaßt, ist soeben gegründet worden. Sein Programm umfaßt u. a. folgende Punkte: Gründung eines Arbeitshauses für arme Frauen, unentgeltliche Erteilung von Handarbeitsunterricht an arme Mädchen, die Verbreitung der Bildung unter den armen Frauen, Abfassung und Druck populärer Schriften, Pflege der Verwundeten auf dem Schlachtfelde, Unterstützung der von Unglücksfällen Betroffenen, Sorge für ihre Unterkunft und Verpflegung, geistige Förderung und Bildung der Vereinsmitglieder.

□ Ungarische Bäuerinnen in der Frauenstimmrechtsbewegung. Die weiblichen Mitglieder des ungarischen Feldarbeiterbundes nehmen an der Agitation ums Frauenstimmrecht regen Anteil. Sie schlossen sich dem Feministenverein an und geben diesem einen kräftigen Rückhalt. Als der Feministenverein am 14. November gegen den Wahlrechtsentwurf eine Landesprotestversammlung in Budapest abhielt, nahmen drei Alfölder Bäuerinnen als Red-

Aber Sabine war nicht so leicht zu belügen und sah ganz gut, daß die Bäuerin log.

„Rebe,“ herrschte sie sie an, „oder bildest Du Dir vielleicht ein, ich sei so dumm, daß Du mir was vormachen könntest?“

„Gott behüte, Euer Gnaden!“

„Also was ist's?“

Die Bäuerin blickte bald nach links, bald nach rechts, als ob ihr von irgendwo Hilfe kommen müßte, als aber nichts kam, als eine neuerliche Aufforderung Sabinens, stammelte sie endlich verlegen: „Er hat halt ein Buch, der Bauer, da steht's drin, wie man Schätze heßt, und das Buch stammt schon von seinem Großvater her —“

„Wo ist das Buch?“

„Ich weiß nicht!“

„Lüge nicht! Bringe das Buch!“

Da entschloß sich die Bäuerin endlich, nachzugeben und holte aus einem Wandschrank ein altes schmutziges Buch hervor, dessen lose Blätter deutlich Zeugnis ablegten dafür, wie fleißig es benutzt wurde.

„Jetzt bringe mir ein Glas Milch und Hausbrot,“ befahl Sabine weiter und setzte sich mit dem Buch an den Tisch, während die Ameisöderin die Stube verließ.

Das Buch war ein stupides Nachwerk, halb die Zauberei, halb die Schatzgräberei behandelnd, und schon wollte es Sabine enttäuscht weglegen, als sie auf der letzten Seite einige Bleistiftaufzeichnungen von ungeübter Hand entdeckte.

„Im Schatten des Eibenbaumes: fünf nach Norden, fünf nach Süden, drei nach Westen und zehn nach Osten.“

Sabine las die Worte dreimal. Was bedeuteten sie? Standen sie mit dem vergrabenen Schatz in irgend einem Zusammenhang?

Plötzlich weiteten sich ihre Augen und das Blut schoß ihr jäh zum Herzen. Es war ihr eingefallen, daß oben auf dem Franzosenstein zwischen der Gemse auf seiner höchsten Spitze und der Ruine ein uralter Eibenbaum stand. Eiben waren in den Wäldern ringsherum eine große Seltenheit. Kein Zweifel, die Notiz bezog sich auf den Schatz!

Sabine hatte es nicht beachtet, daß draußen am Fenster ein Schatten vorübergeglitten war. Jetzt schrak sie förmlich zusammen, als die Tür laut aufgemacht wurde, und der Ameisöder breitspurig über die Schwelle trat.

Aber auch er erschrak, als er sah, womit Sabine Herzog beschäftigt war. Das Buch — wer hatte es ihr gegeben?

Wortlos, forschend blickten sie einander an. Und je länger Sabinens scharfe, kühle Augen auf dem alten Bauer ruhten, desto heinlauter wurde dessen Haltung, während in ihre Augen allgemach ein triumphierender Ausdruck schlich.

„Ja, ja, Ameisöder,“ begann sie endlich langsam, „schöne Sachen treibt Ihr! Haus und Hof wird vernachlässigt, die Zeit im Wirtshaus veressen und bei Nacht sucht Ihr nach fremder Leute Geld!“

Er zuckte zusammen, warf einen scheuen Blick auf Sabine und antwortete dann trohig:

„Das ist nicht wahr!“

„Oho! Was macht Ihr denn dann bei Nacht auf dem Franzosenstein?“

„Ich, ich —,“ sein schlaues Gesicht nahm plötzlich einen harmlosen Ausdruck an, „Kräuter graben tu' ich.“

„O je — bei Nacht?“

„Ja, weil die sonst keine Heilkraft haben. Im Nachttau muß es sein. Beilwurz, in der Nacht gegraben, ist für die Gicht das allerbeste und —“

„Schon gut.“ Sabine stand auf und trat ganz nahe an ihn heran. „Ich werde Euch was sagen, Ameisöder: grabt Eure Beilwurz, wo Ihr wollt, aber nicht auf dem Franzosenstein. Das ist Herzogischer Grund. Und das Buch da nehm' ich mit mir — Euch könnt's nur zu Kopf steigen. Jawohl.“

„Euer Gnaden — aber Euer Gnaden!“ stammelte der Ameisöder plötzlich erbleichend, „das Buch hab' ich vom Großvater geerbt — das —“

„Das taugt nicht für Euch. Lebt wohl!“

Sie wollte mit spöttischem Lächeln an ihm vorüber zur Tür hinaus, aber der Ameisöder verlor plötzlich allen angestammten Respekt und alle Vehrerrschung.

„Saufte?“ Ich erwid. „Das Buch ist mein, das geb' ich mit her — mit um den ganzen Ameisöderhof geh ich's her —“

Jetzt kam die Bäuerin mit erschrockener Miene dazwischen. Sie sah, wie ihr Mann im Begriff stand, dem gefürchteten „Schloßfräulein“ mit Gewalt etwas zu entreißen, und riß ihn entsezt zurück.

„Jetzt Marand Josef — Vater, was tust denn? Bist narsisch?“ rief sie, an ihm zerrend.

„Laß mich — das Buch soll sie mir wiedergeben — mein Eigentum —!“

Sabine hatte inzwischen den Moment benutzt und war zur Tür hinausgeschlüpft. Sie lief, das Buch unter dem Arm, aus allen Kräften vorwärts, aber nicht den gewöhnlichen Weg hinab, gegen die Landstraße, sondern auf der Höhe fort, wo, wie sie wußte, ein Waldpfad nach Bizengut führte. Als der Ameisöder sich endlich von seinem Weibe befreit hatte und zum Hofe hinausstürzte, war von Sabine weit und breit keine Spur mehr zu sehen.

Fluchend trat er ins Haus zurück und sank auf die Ofenbank.

„Das gibt ein Unglück — das gibt ein Unglück jetzt!“ murmelte er von Zeit zu Zeit vor sich hin und versank dann wieder in dumpfes Brüten.

Die Bäuerin ging ihm scheu aus dem Weg. Sie hatte auf seine Frage, wer Sabine das Buch gegeben habe, geantwortet, daß sie es von selber bei ihrem Herumsüßern entdeckt hatte. Trotzdem hatte sie jetzt schreckliche Angst vor dem Alten, denn in seinen Augen war ein so verdächtiges Funkeln, als wenn jeden Moment der Zorn wie ein Unwetter losbrechen wollte. Und dann war's gut, wenn man nicht in der Nähe war. —

Sabine erreichte Bizengut, als es zu dämmern begann. Einen Moment dachte sie daran, nochmals bei ihrem Vater einzutreten und ihm ihre Entdeckung mitzuteilen. Dann aber überlegte sie es sich.

Nein. Niemand sollte etwas davon erfahren. Ganz allein wollte sie die Notiz studieren und dann nach dem Gelde suchen.

Und wenn sie es fand, dann sollte erst recht niemand darum erfahren. Ihre Augen leuchteten im Dämmerlicht wie die einer Raube.

Geld — Geld — so viel Geld — und teilen? Nein, niemals!

In dieser Stunde begann für Sabine Herzog ein neuer Lebensabschnitt. Bis jetzt hatte sie den Fuder im Kaffee und die Butter am Brot gespart, und ihr Gehirn von früh bis abends zermartert, wie sie noch mehr sparen, noch mehr Geld zusammenscharren könnte. Von jetzt an würde sie nur denken, welche Verwandtnis es mit dem Schatten des Eibenbaumes und den seltsamen Zahlen hatte. Und nachts würde sie suchen.

Der alte Paur hatte seinen Sohn zu sich ins Kontor rufen lassen. Es war dies ein kleiner, kahler Raum im Erdgeschloß des alten Wohnhauses, das inmitten der Paurischen Hüttenwerke lag. Dort pflegte der Alte täglich einige Stunden zu „amtieren“, d. h. er teilte seine Befehle aus, nahm die Berichte der Werkführer entgegen und machte seine Berechnungen.

Heute ging er verstimmt hin und her, sein klobiges Gesicht trug einen ärgerlichen Ausdruck. Er fand, daß Hans sich Zeit ließ, um seinem Befehl nachzukommen. Endlich tat sich die Tür auf und Hans trat ein.

„Du hast mich rufen lassen, Vater? Was gibt es?“ fragte er in ruhiger Gemessenheit, während sein harter Blick fragend auf den Alten gerichtet war. Dieser konnte seinen Ärger kaum befeuern.

„Was es gibt? Fragen möchte ich Dich, wie Du Dich unterstehen konntest, hinter meinem Rücken eigenmächtige Verfügungen zu treffen? Was geht Dich die Entlassung des Gangaus an?“

„Hinter Deinem Rücken eigenmächtige Verfügungen?“ fragte Hans verwundert. „Du selbst befehlst mir, während Deiner zweektägigen Abwesenheit Dich zu vertreten!“

„Das heißt, die Aufsicht über die Leute sollst Du führen — nichts weiter!“

„Entschuldige — ich bin doch kein Anabe mehr! Sobald ich Dich vertritt, muß ich auch doch in einzelnen Fällen Verfügungsrechte haben.“

„Gar nicht! Zu verfügen habe ich allein!“

(Fortsetzung folgt.)